

Geschichten vom „Beistuern zum Erfahren von Sinn“ – den Umständen zum Trotz

Cornelia Tsirigotis

Zusammenfassung

In zwei Fallgeschichten von Familien mit behinderten Kindern in schwierigen Lebenssituationen geht es um Ressourcen und Sinn. Der Fokus der Erzählungen von einer Erstberatung und einer Paarberatung liegt auf „existenzielle Erfahrung“ und „Sinnggebung“. Generische Prinzipien dienen als Reflexionshilfe, das eigene professionelle Beistuern zu sinnhaftem Geschehen zu betrachten.

Die Themen „Existenz bzw. existenziell“ und „Sinn“ haben sich mir in der Praxis eher alltagstauglich und alltagssprachlich erschlossen. Von der Hörschädigung oder der Behinderung ihres Kindes zu erfahren, stürzt Eltern zunächst oft in existenzielle innere Notlage; existenziell meint hier etwas Ureigenes, Inneres, Lebenssinn und Werte Umfassendes, eine Art Grundfesten des Lebens, das Gefühl, „die Welt hörte sich auf zu drehen“ (Keßler 2010). In dieser Situation werden bewusst oder unbewusst Fragen aufgeworfen nach Autonomie, Selbstgestaltung des Lebens oder Lebensplanung, danach „wie ich mir das (Leben, Kinder haben ...) vorgestellt, erwünscht, erträumt hatte“. Solche oder ähnliche Satzketten und Andeutungen lassen ahnen, dass es um mehr als um die lösungsorientierte Beschäftigung mit Nahliegendem geht. Hier erweisen sich die Ideen von Wolfgang Loth zur Bedeutung von Existenz und Sinn in der Systemischen Therapie und Beratung (2010a, b, 2011a, b) als weiterweisende Reflexionshilfen, wenn es um die Kommunikation mit Eltern darüber geht, wie sie die Behinderung ihres Kindes erleben. „Existenzielle Erfahrung“: meint hier die Erfahrung, die über das individuelle lebensgeschichtliche Dasein hinaus weist. Dasein kann empirisch erforscht werden, Existenz nicht.“ (Loth 2010b)

Im Folgenden erzähle ich Geschichten, in denen Eltern behinderter Kinder in schwierigen Situationen für sich eine Art „Sinn“ finden konnten. Meine Rolle bzw. mein Einwirken als professionelle Beistuerin ist in beiden Fällen eher bescheiden: mit zugeneigtem Ohr zuhören, die Bewegungen und Bewegtheit der KlientInnen mitempfinden, ihre Brauchbarkeit mit ihnen überprüfen. „Sinnhaftigkeit – den Umständen zum Trotz“ ist mir dabei ein hilfreiches Leitmotiv.

Sinn – wie von selbst?

Gemeinsames Anstiften von Sinn bedeutet für mich daher: Im Hilfesgeschehen setzen diejenigen, die um Hilfe nachfragen und die diejenigen, die ein Beistuern zur Hilfe anbieten, ihre Kraft und Aufmerksamkeit dafür ein, miteinander bisherige Sinnstiftungen zu untersuchen mit Blick auf deren unterstützende und/oder einengende Auswirkungen.
(Loth 2011b)

Ein üblicher Anruf in der Beratungsstelle am Freitagnachmittag: Eine junge Frau: „Man hat mir gesagt, ich solle mich an Sie wenden, bei unserem ein halbes Jahr alten Baby ist eine Hörschädigung festgestellt worden.“ Die Mutter des Babys erzählt am Telefon, wie groß der Schock für sie und ihren Mann war, wir besprechen die üblichen Themen wie Hörgeräteversorgung, ich stelle kurz die Einrichtung vor, wie wir Frühförderung für Familien mit Kindern mit Hörbehinderung machen ... Wir sprechen darüber, was das Baby nun brauche, wie sie jetzt ihr Baby beobachten und sich doch irgendwie über sein Lächeln freuen können. Eltern machen sich oft früh Gedanken auch über die ferne Zukunft ihres Kindes, sie fragen nach Bildungsabschlüssen, nach Abitur: „Auch wenn das noch so weit weg ist, man macht sich ja doch Gedanken, was aus ihm mal wird ...“ Ich erzähle von vielen unterschiedlichen Wegen, die Kinder mit Hörbehinderung einschlagen, wie wir als Einrichtung Familien dabei begleiten, wie viele Kinder wir ambulant in Hausfrühförderung, in Kindergärten und allgemeinen Schulen begleiten, ein lockeres, von mir mit einem roten (Zickzack)Faden geführtes telefonisches Erstgespräch, das Raum lässt für die spontanen Gedanken der Frau.

Vielleicht sei es ihre Aufgabe, sich um hörbehinderte Kinder in der Schule zu kümmern. Das könnte sich als ihr Lebensthema herausstellen. Sie sei Leiterin einer kleinen Grundschule, da gebe es Möglichkeiten ... So kommen wir auf das Thema „Sinn“ und „Lebensaufgabe“. Mich beeindruckt, wie sie eine sinnstiftende Lebensaufgabe für sich formuliert, nachdem zunächst Diagnose und Schock Thema waren.

Glücklicher Zufall? Was habe ich dazu beigetragen, dass sich Sinn niederlassen konnte auf den Grenzen von Schmerz über die Behinderung des Kindes und Suche nach neuen Wegen für die Zukunft? Wie hängt das zusammen mit den Grenzerfahrungen? Jaspers bezeichnet Grenzsituationen als „Situationen wie die, daß ich immer in Situationen bin, die ich nicht ohne Kampf und ohne Leid leben kann, ... Sie sind wie eine Wand, an die wir stoßen, an der wir scheitern. Sie sind durch uns nicht zu verändern, sondern nur zur Klarheit zu bringen, ohne sie aus einem Anderen erklären und ableiten zu können.“ (Jaspers 1932, zit. nach Loth 2010b). Welche Haltung brauche ich als Therapeutin oder Beraterin in diesem Spannungsfeld eines Erstgesprächs zwischen Grenzsituation und Sinnggebung? „Professionelles Helfen erweist sich im Bereitstellen eines geschützten Rahmens dafür, sich sowohl ernsthaft

für erreichbare Ziele einzusetzen als auch sich den Herausforderungen von Grenzsituationen zu stellen.“ (Loth 2010b).

Zunächst bewährt sich hier der gute Grundsatz, dass der Erstkontakt ein Fachkontakt sein sollte (Loth 1998, S. 88), den ich mich in der Einrichtung zu etablieren bemüht habe. Dazu gehört die Zeit am Telefon, der professionelle rote Faden, der ermöglicht, zwischen dem Erfragen von Daten (z. B. zur Hördiagnose) bereits die erlebten Erfahrungen und Bewältigungsgeschichten rund um die Diagnose Hörschädigung herauszuhören und aufzugreifen. Professionelles empathisches Zuhören umfasst, Bewältigungsressourcen aus dem Schwall der ersten Erfahrungen und Eindrücke herauszuhören und diese so gezielt wie beiläufig zu verstärken. Und: Sinnhaftes aus dem Anlass herauszuschälen: „Anlässe erweisen sich als dynamisch und sinnbezogen. Sie beschreiben und verbinden die Wahrnehmungs- und Interpretationsleistungen von mindestens zwei Personen, die sich für eine Zeit dabei zusammmentun, Anlässe daraufhin abzuklopfen, wozu das gut sein könnte. Anlässe sind daher weder zufällig noch selbstverständlich.“ (Loth 2011b)

Die Veränderung wird der Familie in dieser Geschichte durch die Hörschädigung aufgezungen. Sie selbst haben zunächst keine Motivation zu einer Veränderung ihres Lebens. Keine? „Ich muss damit klarkommen“ – so stellen sich die Anforderungen. Mir scheint es wichtig zu sein, mit der KlientIn zu schauen, wie diese neue Herausforderung in ihr Leben passen könnte. Solche eher allgemeinen und die weitere Zukunft umfassenden Ziele sind bedeutsam und werden stärker als zum eigenen Selbst gehörend erlebt als konkrete Ziele (s. a. Loth 2011a). Auch die oft bei Eltern in dieser Phase vorkommenden Ziele, die die weitere Schulbildung oder ein Studium betreffen, „ein normales Leben mit der Hörschädigung führen“, dürfen nicht mit dem Hinweis auf kurzfristige, „realistische“ Ziele wie „eine gute Hörgeräteversorgung, eine gute Hör- und Sprachentwicklung“ in ihrer Kraft gebremst werden. Identitätsziele, die einen „Lebens“-richtungsweisenden Charakter haben und eher im Blick haben, wie jemand sein möchte und wofür er einstehen möchte, üben einen stärkenden Einfluss auf die Lebenszufriedenheit aus (Loth 2011a). Die Verbindung zwischen Identitätszielen und „Sinn“ und „Lebensaufgabe“ scheint mir sehr bedeutend zu sein, wenn es darum geht, mit schwierigen Umständen, Trauer oder Leid umzugehen – als Betroffene wie als professionelle BeisteuerIn.

Sinn wiederentdecken: „... propper Jung“ – Ressourcen in der Paarbeziehung

Nicht das ‚Unerträgliche‘ dominiert das Gespräch, sondern der Umgang damit. Dies schließt das, was sich ‚eigentlich‘ bewährt hat, ebenso ein, wie das, was bislang daran irritierte. Und es mag vielleicht erst einmal gar (nicht) besonders auffallen, dass auch das Erleben von Leid und das Verzweifeln an Unerträglichem letztlich nur möglich sind angesichts des Wirkens von wenigstens rudimentär vorhandenen Alternativen – und sei es als zunächst entmutigte Vorstellungen von einem „besseren Leben“.
(Loth 2011c)

Wie die Kommunikation über Stärken und Ressourcen unter widrigen Umständen nur dann zu veränderter Sichtweise anregen kann, wenn die Sinnbezüge der KlientInnen berührt werden, zeigt ein Paargespräch mit Eltern im CI¹-Zentrum: der Vater eines dreijährigen Kindes hatte um Hilfe nachgesucht, weil seine Frau nicht mit der Hörschädigung des Kindes klarkäme und sie sich dauernd streiten. Ich biete den beiden ein Gespräch an, sie will zunächst nicht kommen, dann doch, setzt sich demonstrativ von ihrem Mann weggerichtet: „Der hat das Problem“ ... Sie hat keine Idee, warum es sich lohnen sollte, zum Gespräch zu kommen, sie kam ihm zuliebe. Immerhin, ein Ausgangspunkt.

Er beginnt zu erzählen, sie schaltet sich ein: Sie leben im französischen Belgien, haben Gastronomie, arbeiten rund um die Uhr, haben einen 23-jährigen Sohn und eine 20-jährige Tochter aus ihrer ersten Beziehung. Der Sohn war länger in der Psychiatrie, weil er manisch-depressiv sei. Letztes Jahr, kurz vor der Diagnose der Hörschädigung des kleinen Sohnes, hatte er dicke Schübe. Sie haben ihn (weil er in Ungarn beim Vater lebte) nachts aus einer ungarischen Psychiatrie herausgeholt und nach Aachen in die Psychiatrie gebracht, ein Drama mit Stehenbleiben und Abhauen nachts auf der Autobahn ... Zurzeit lebe er selbstständig in einer Wohnung in E. Die Mutter der Frau lebe in Ungarn und sei schwer krank. Keine Hilfe in der Gastronomie, die Leute bekommen lieber Stempelgeld, wie es in Belgien heißt, und wollen keinen Job, bei dem sie am Wochenende arbeiten müssen ...

Dann also auch noch die Diagnose Hörschädigung des kleinen Sohnes, und ein halbes Jahr später die CI-Implantation mit allem Klinik- und Rehabilitationsstress drumherum, Trauer, die vielen Termine kaum zu bewältigen. Er kümmert sich liebevoll um das Kind, sie wechseln sich nachmittags mit dem Geschäft ab. Und sie ist so gestresst, dass sie ihren Mann dann anschreit und über die Metroeinkäufe oder ähnliche Alltagsthemen schimpft. Sie weiß, dass das ihre Muster sind und dass sie ihrem Mann damit Unrecht tut. Beide haben

1) CI (Cochlear-Implantat) ist eine elektronische implantierte Hörhilfe. Sie erfordert Operation und mehrjährige Rehabilitationsmaßnahmen im CI-Zentrum.

wenig Möglichkeiten für Entspannung im Alltag, Urlaub drei Wochen in Ungarn, bei der Großfamilie, lieb, aber stressig. Alle kommen dann. Wem erzählt sie das. Da kann ich griechische Geschichten beisteuern ...

Die Situation klingt insgesamt entmutigend. Woher nehmen sie die Power für das alles? „Es muss einfach.“ Sie habe jedoch keine Kraft für die Erziehung des Kindes. Keine Kondition mehr, um Grenzen zu setzen.

Wir malen Figuren aus ihrem inneren Team: Die starke Bringerin, Powerfrau, die immer eine Lösung findet und weitermacht, das weiche Herz, das dem Kind nicht widerstehen kann, wenn es in ihrem Bett schläft. Wir klopfen Entspannungs- bzw. Auszeitmöglichkeiten im Alltag ab, dies geht nicht, das geht nicht. Immer Arbeit.

Und irgendwie haben beide immer ein Leuchten in den Augen, wenn sie sich als Workaholics bezeichnen und sich als gutes Team beschreiben. Sie sind ganz gerührt, als ich das sage, wie stark das für mich sichtbar und spürbar ist, ihr Zusammenhalt als Paar. Was sie an ihm gut finde? „Er ist ein propper Junge und arbeitet und ist zuverlässig.“ Er an ihr: „Wie sie das alles bewältigt.“ Hier wendet sich das Blatt, es scheint, ich habe Anschluss an ihre Sinnbezüge gefunden. Mein vorsichtiges Zuhören, Wertschätzen und würdigendes Kommentieren der belastenden Situation öffnet zunächst die Tür. Mit der Feststellung des „guten Teams“ sind wir auf das Erhaltenswerte, auf den Sinn gestoßen. „Erst wenn die Anregungen von außen eine Form annehmen, die von innen ‚irgendwie vertraut‘ wirken, erscheint es annehmbar, es einmal probeweise damit zu versuchen. Das Erschließen von Ressourcen lässt sich dabei wie ein ‚Ritt auf der Sinngrenze‘ beschreiben, ein beständiges kommunikatives Ausloten zwischen Hilfesuchenden und Hilfeanbietenden, wie etwas als Ressource für wahr genommen werden kann, und wie darum eine Bedeutungslandschaft entstehen kann, die diesen an sich flüchtigen Gedanken beherbergen, nähren, konsolidieren kann, so dass er wiederum eine gute Grundlage für Weiteres darstellt.“ (Loth 2011c)

Was sie mitnehmen aus diesem Gespräch? Dass man das öfter mal sagen könnte, dass man stolz auf den anderen ist. Sie wollen wiederkommen. Bei der Suche nach einem Termin ergibt sich auch eine Ausnahme aus dem Hamsterrad: sie können kommen an dem Tag, wo sie die Großhandelseinkäufe machen. Da können sie die Stunde herausholen. Der Logopäde aus dem CI-Zentrum erzählt mir hinterher, dass sie sich beide feingemacht hätten, anders ausgesehen hätten als bei normalen Reha-Tagen. Ich denke: nicht für mich, sondern für die „Eherettung“.

Beim nächsten Gespräch loten wir weiter Kraftquellen aus. Das Anliegen wird klarer, die Gespräche sollen Hilfestellung bieten, wie sie sich besser schätzen und für sich sorgen kön-

nen. Im Laufe der Zeit führen sie einen Ruhetag im Geschäft ein. Wir machen eine Vereinbarung: ich halte Termine fest, sie dürfen gegebenenfalls absagen, aber nur aus Selbstsorge-Gründen, dass sie die Zeit für sich nutzen: Kaffee (Bier) trinken gehen, miteinander sprechen. Sie kommen noch zweimal, dann sagen sie einen weiteren Termin ab – sie machen Urlaub in Skandinavien.

Aus therapeutischer Sicht ist mir an dieser Geschichte mehreres wichtig. Die Fremdaufträge in der Einrichtung (bessere Erziehungskompetenz der Eltern) sind zunächst nicht anschlussfähig. Sein Auftrag – meine Frau soll besser mit dem Hörschaden klarkommen und mich weniger anpampen – dockt auch nicht richtig an. Das, was ist anzuerkennen und unerschrocken respektierend weiterzufragen und -zusuchen, scheint mir der entscheidend notwendige Beitrag zu sein. Als der Kern, die „gute Geschichte“ (Ziegler, Hiller 2004), vor allem aber der gemeinsame Lebenssinn berührt wird, wird der Blick möglich auf andere Perspektiven.

Wie von Selbst?

Wenn es gut genug läuft und HelferInnen bis an die Sinngrenze gelangen, können sie anklopfen, z.B., und versuchen, einen Ton zu treffen, einen Rhythmus, der innerhalb der internen Sinnbezüge des Gegenübers annehmbar genug erscheint, um die Grenze ein wenig zu öffnen. Die Ideen von außen (die Klopfgeräusche, die aufscheinenden Bilder, die Empfindungen) können dann über den Rubikon der Sinngrenze hinweg – zumindest probeweise – als quasi-interne Beiträge angenommen werden.

(Loth 2011c)

Anlässe sind, wie oben gesagt, nicht zufällig. Weder das „von selbst“ in der ersten Geschichte ist zufällig noch das Andocken an die Sinnbezüge in der zweiten. Als Reflexionsgrundlage für das, was sich wie selbstorganisiert ergibt, eignen sich generische Prinzipien, Bedingungen für das Auftreten selbstorganisierter Ordnungsübergänge zwischen Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern (Schiepek et al. 2001, Haken, Schiepek 2006). Wolfgang Loth hat diese Prinzipien in praxistaugliche Fragen und Anker übersetzt (2001, in der folgenden Tabelle kursiv), an denen ich mich orientiere, um mein eigenes Beitragen zu diesem als zufälliger Selbstläufer erscheinenden Geschehen zu reflektieren (s. a. Tsirigotis 2005, 2009, 2011). Die Prinzipien und Fragen sind von mir für diese Fallgeschichten verändert worden, zum einen zur nachträglichen Reflexion des Geschehens, zum anderen als richtungsweisende Überlegungen, die für eine weitere Arbeit mit den KlientInnen in Betracht kommen.

**Geschichte 1:
Die Erstberatung mit der Mutter**

**Geschichte 2:
Das Paar**

Schaffen von Stabilitätsbedingungen

Wie habe ich dazu beigetragen, dass die KlientInnen sich sicher genug fühlen, sich auf das Risiko von Veränderungen einzulassen?

Was kann bleiben, wie es ist? Worauf kann man sich weiter verlassen?

Zu einem Sicherheitsgefühl könnten meine Fragen beigetragen haben, die sich auf die Alltagsnormalität mit einem Baby beziehen: „Was macht Ihnen Freude an Ihrem Baby? Lächelt es schon? Wie schläft es? Wie nehmen Sie seine Bedürfnisse wahr?“ Solche Fragen lassen elterliche Ressourcen zu Tage treten, Kompetenz und Normalität: Es gibt noch Teile der Welt, die nicht untergegangen sind, es gibt noch etwas an meinem Baby, das normal ist.

Ich habe die beiden daran erinnert, dass sie als Paar so viele Durststrecken gemeinsam bewältigt haben, dass sie sich mit sicherem Gefühl aufeinander verlassen können und das auch tun. Ihr Schimpfen nervt ihn zwar, aber es ist ihm auch eine sichere Basis ...

Identifikation von Mustern des relevanten Systems

Wo hat sich die beabsichtigte Veränderung am spürbarsten ausgewirkt? Wo noch?

Der Schauplatz des (zukünftigen) Geschehens

Das Anliegen der Klientin ist: Ich muss lernen, mit der Tatsache klarzukommen, dass mein Kind hörgeschädigt ist. Und lernen, was nötig ist, mit der Hörschädigung umzugehen. Hier scheint es mir um Veränderungen der „Sicht auf das Leben“ zu gehen. Leben heißt jetzt: Leben mit einer Hörschädigung (meines Kindes). Indem ich unterschiedliche Lebenswege und Fördermöglichkeiten aufzeige, die von unserer Einrichtung betreut werden, zeigt sich: Es gibt viele Möglichkeiten und Wege. „Die Frühförderung geht mit Ihnen auf dem Ihnen passenden Weg.“ So können Erkundungsmöglichkeiten ausgelotet werden und neue Sinnbezüge hergestellt werden.

Als der Blick sich auf Kraftquellen im Alltag gerichtet hat, wurde ihnen deutlich, dass sich etwas ändern muss und dass sie etwas ändern wollten. Die Veränderung hat sich ausgewirkt in einem kritischeren Verhältnis zu den ökonomischen Anforderungen (ein Ruhetag). Außerdem haben sich deutliche Auswirkungen im Umgang miteinander gezeigt, sie ist zwar noch genervt, schimpft nicht mehr so viel und ihn stört es auch weniger.

Welche Zusammenhänge haben wir uns genauer angeschaut, die von der gewünschten Veränderung betroffen waren?

Wo befinden sich die Engpässe, wo die Schaltstellen, die Tankstellen, die Stolperstrecken? Wo gibt es Ruhebänke?

Da es sich hier um ein Erstgespräch handelt, sind Zusammenhänge erst angerissen worden. Im weiteren Verlauf der Beratung wird das Augenmerk darauf zu richten sein.

Das Abklopfen von Tankstellen und Ruhebänken ist hier ja ein großes Thema im Beratungsprozess. Die Vielzahl der Engpässe und Stolpersteine, die in den Alltagfraktionen lauerten, waren immer wieder Thema. Manche ließen sich nicht beseitigen. Dann muss man sie in den Blick nehmen und berücksichtigen.

Sinnbezug / Synergitätsbewertung

Was hat den KlientInnen wie geholfen, das Veränderungsgeschehen so einzuordnen, dass es in ihre Sinnbezüge passte?

Veränderung „kostet“. Was macht es wert, den Preis zu zahlen?

Dazu beigetragen haben könnte das Abklopfen der unterschiedlichen Möglichkeiten und Perspektiven. Sie konnte diese mit ihrem beruflichen Alltag verknüpfen – und Inklusion ist in aller Munde. Der Preis liegt darin, dass sie keine andere Wahl hat, als sich mit dem Thema der Hörschädigung ihres Kindes auseinanderzusetzen und damit dem Schmerz und der Grenzerfahrung näher kommt. Hier zeigt sich, wie einerseits die Grenzerfahrung des Diagnoseschocks und andererseits die Sinnggebung doch Hand in Hand gehen.

Der propper Jung ... Das gute Team ... Die Wertschätzung ihres Paarzusammenhaltes hat ihnen ihre Sinnggebung des Paarseins wieder verdeutlicht. Der Sinn erweist sich damit als „Kitt“ und ermöglicht weitere Anstrengungen.

Wie konnten die KlientInnen erfahren, dass ihnen die Veränderungen bei anstehenden Entwicklungsschritten helfen, und welche Bedeutung das für ihren Lebensstil hat?

Hier könnten die Würdigung ihres Tuns und das beiläufige Bemerkten und Anerkennen der Ressourcen beigetragen haben.

Die Wahlmöglichkeit einzuräumen: Paarberatung oder ein (Paar-) Bier trinken? Kleine Elemente ihres Lebensstils wieder aufzugreifen, den sie vor ihren Durststrecken pflegten, und den Dreijährigen einzubeziehen: Spaßbad statt Rockkonzert ..., aber gemeinsam.

Kontrollparameter identifizieren / Energetisierungen ermöglichen

Wie habe ich dazu beitragen, dass sich die KlientInnen leichter auf den Weg machen können?

Das Wichtigste ist schon passiert: Der erste Schritt ist schon gemacht ...

Sie hat schon erste kleine Schritte getan: Termine gemacht, Hörgeräte bestellt. Im Gespräch wurde abgeklopft, was gut läuft und was bleiben kann, wie es ist. M. E. können die unter 1. genannten Stabilitätsbedingungen zugleich auch einen Energetisierungsfaktor bedeuten. Wer in der Veränderungsdynamik des Lebens auch festen Boden unter den Füßen spürt, macht sich möglicherweise eher daran, die Füße zu bewegen ...

Indem ich die von den KlientInnen erlebte Aussichtslosigkeit respektiert und die Schwere gewürdigt und als Ausgangspunkt genommen habe, anstatt Ressourcen und Argumente dagegenzusetzen.

Welche Anliegen bringen die KlientInnen mit? Welche Ziele lassen sich daraus ableiten?

In welche Richtung soll's gehen? Welche Schritte führen in diese Richtung?

Das Anliegen war zunächst erst locker formuliert: klarkommen mit dem Hörschaden. Genauere Ziele werden sich in den nächsten Gesprächen entwickeln lassen.

Zunächst bringen sie ja kein Anliegen mit, sondern er kommt mit dem Wunsch, sie oder die Umstände mögen sich ändern.. Hier erweist sich aus meiner Sicht deutlich, dass es darauf ankommt, die Identitätsziele zu berühren.

Destabilisierung / Fluktuationsverstärkungen realisieren

Was hat die KlientInnen angeregt, festgefügt erscheinende Annahmen, Blickwinkel und Routinen zu verlassen?

Die Klientin war selbst dabei festzustellen, dass ihre festgefügt Lebensannahmen ins Wanken geraten könnten. Jetzt kommt es in der zukünftigen Beratung darauf an, darüber im Gespräch zu bleiben.

Die Anregung könnte darin bestanden haben, dass ich ihre Belastungen gewürdigt und anerkannt habe, und ihre Kraft gespürt und wertgeschätzt habe. Auch hier: die von ihnen erlebte Sinnhaftigkeit ihrer Partnerschaft.

Wie habe ich dazu beitragen, dass die KlientInnen aufmerksam werden für Ausnahmen und Abweichungen?

Indem ich sie danach frage und wir unsere Beobachtungen teilen (z. B über die Entwicklung des Kindes), aber auch, indem ich sie nach

Indem ich die Wichtigkeit des guten Teams und der Partnerschaft für beide aufgegriffen habe. Dafür wollten sie etwas tun. So konnte

ihrem Lebensgefühl frage: Wann kommen Sie besser klar, was trägt dazu bei? ...

ich in der Terminfrage ausmalen, was geht wann, wofür ist Luft ...

Wie kann ich die KlientInnen zu ihnen zunächst ungewöhnlich erscheinendem Verhalten ermutigen?

Die Klientin hatte zunächst aus dem Gespräch erst einmal Mut bezogen weiterzumachen und die Idee mitgenommen, dass es unterschiedliche Perspektiven gibt und dass sie selbst daran mitgestalten kann.

Die Ermutigung könnte darin gelegen haben, dass ich mit Humor Experimentierlaune angelegt habe und an geheime Sehnsüchte ange-dockt bin: etwas zusammen machen, Zeit für uns abknapsen ... Und auch ihren Humor und ihre Fähigkeit, sich aus Distanz zu betrachten, genutzt habe.

„Kairos“ beachten / Resonanz und Synchronisation ermöglichen

Bin ich aufmerksam gewesen für das Zeitempfinden und den Lebensrhythmus der KlientInnen? Habe ich mich auf ihre Vorstellungen vom rechten Augenblick eingestellt?

„Sie werden merken, wenn es passt!“

Hier hat es „einfach gepasst“.

Es war höchste Zeit

Gezielte Symmetriebrechung vorbereiten

Sind die Ziele handhabbar beschrieben, so dass sich „nächste gute Schritte“ ableiten lassen? Kann ich dazu anregen, sich nächste gute Schritte vorzustellen?

Das werden die nächsten Schritte in der Beratung und Frühförderung sein. Der Boden für die nächsten guten Schritte ist bereitet, nun kann es weitergehen.

Die Ziele waren weniger handhabbar formuliert (mehr leben, mehr Paar- bzw. Familienzeit), interessanterweise haben sie selber spontan zielfdienliche Dinge gemacht – andere als die, über die wir gesprochen haben.

Re-Stabilisierung

Wie können die KlientInnen Veränderungen aufgreifen und sie in ihrem Alltag zuverlässig verfügbar machen?

„Im Training bleiben ...“ Der Alltag als die Messlatte; „Gut gemacht ...!“

Das wird sich als Aufgabe zukünftigen Beistuerns erweisen ...

Da wären stabilisierende Update-Gespräche erwünscht und sinnvoll ...

Der Umgang mit dem „eigentlich Unerträglichen“ erfordert von professionellen Helferinnen eine Haltung, Gegebenes als Ausgangspunkt zu nehmen, die Ressourcen darin zu erkennen und den KlientInnen die Fähigkeit zu unterstellen, zu Lösungen beizutragen. Vor allem ist damit die Bereitschaft verbunden, Leid und Schweres anzuerkennen. Zum Leben gehören auch die Abgründe – und zur Ressourcenorientierung der Blick in diese Abgründe, wie Rosmarie Welter-Enderlin es formuliert hat (2010).

Wenn nicht auch das Erleben von Unerträglichem grundsätzlich als Ressource anerkannt wird, werden die Vorstellungen vom Unerträglichen und vom Gelösten unweigerlich zu Kontrahenten stilisiert – und nur für einen von beiden sei Platz genug auf dieser Welt. Nein, Ressourcen sind nicht das Synonym für die Rückkehr ins Paradies – doch eignen sie sich erkennbar gut für das Leben außerhalb desselben.
(Loth 2011c)

Literatur

- Haken, H., Schiepek, G. (2006). Synergetik in der Psychologie. Selbstorganisation verstehen und gestalten. Göttingen: Hogrefe.
- Keßler, A. (2010). Lukas, hörgeschädigt – aber total normal. In: Tsirigotis, C., Hintermair, M. [Hrsg.]: Die Stimme(n) von Betroffenen. Empowerment und Ressourcenorientierung aus der Sicht von Eltern hörgeschädigter Kinder und erwachsenen hörgeschädigten Menschen. Heidelberg: Median-Verlag.
- Loth, W. (1998). Auf den Spuren hilfreicher Veränderungen. Das Entwickeln Klinischer Kontrakte. Dortmund: verlag modernes lernen.
- Loth, W. (2001). Generische Prinzipien. Bedingungen für das Auftreten selbstorganisierter Ordnungsübergänge zwischen Kognitions-Emotions-Verhaltensmustern. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Loth, W. (2010a). Was soll's? – Eine Annäherung an „systemisch-plus“. Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung 28 (1), S. 9-19.
- Loth, W. (2010b). Professionelles Helfen zwischen instrumenteller Vernunft und existenzieller Erfahrung. Jahrestagung Systemische Gesellschaft, Marburg, Sept. 2010: „Lebenswandel als Dialog“ – Forum: Philosophie und systemische Praxisformen. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Loth, W. (2011a). Was bewegt systemische Therapie? Versuche über Motivation in der systemischen Therapie. In: Schindler, H., Loth, W., Schlippe, J. v. [Hrsg]: Systemische Horizonte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 57-68.
- Loth, W. (2011b). Klinische Kontrakte entwickeln – Gemeinsames Anstiften von Sinn. In: Lenz, A. [Hrsg.]: Empowerment – eine integrierte Handlungsstrategie in der psychosozialen Praxis. Ein Handbuch für eine ressourcenorientierte Praxis. Tübingen: DGVT-Verlag (in Vorbereitung).
- Loth, W. (2011c). Ressourcen bewegen mit Sinn. In: Schemmel, H., Schaller, J. [Hrsg.]: Ressourcen. 2. Aufl. Tübingen: DGVT-Verlag (in Vorbereitung).
- Schiepek, G., Eckert, H., Honermann, H., Weihrauch, S. (2001). Ordnungswandel in komplexen dynamischen Systemen: Das systemische Paradigma jenseits der Therapieschulen. Hypnose & Kognition 18, S. 89-11.

- Tsirigotis, C. (2005). „Sie hat mir einfach ihr Gehör geschenkt.“ Ein Beratungsprozess im Kontext von Hörschädigung und CI-Rehabilitation zwischen Intuition und Selbstorganisation. In: Hargens, J. [Hrsg.]: „... und mir hat geholfen ...“ Psychotherapeutische Arbeit – was wirkt? Perspektiven und Geschichten der Beteiligten. Dortmund: Borgmann, S. 99-121.
- Tsirigotis, C. (2009). Von Autonomie und Eigensinn ausgehen und Ressourcen ans Licht bringen – Arbeit mit Eltern angesichts Behinderung oder Krankheit ihrer Kinder. Psychotherapie im Dialog 10 (4), S. 336-340.
- Tsirigotis, C. (2011). Beobachtungsstreifzüge im Stärkenland – mit Eltern besonderer Kinder neues Terrain entdecken. In: Schindler, H., Loth, W., Schlippe, J. v. [Hrsg]: Systemische Horizonte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 155-166.
- Welter-Enderlin, R. (2010). Resilienz und Krisenkompetenz. Kommentierte Fallgeschichten. Heidelberg: Carl-Auer.
- Ziegler, P., Hiller, T. (2004). Verliebt, verlobt und dann ...? Paartherapie – lösungsorientiert. Dortmund: Borgmann.

Cornelia Tsirigotis, Hörgeschädigtenpädagogin, systemische Familientherapeutin und Supervisorin IFW, SG, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, viele Jahre (ressourcenorientierte) Elternarbeit in Frühförderung und CI-Rehabilitation, Redakteurin in *systema* und Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung. Schulleiterin in einem überregionalen Beratungs- und Förderzentrum in Frankfurt.
cornelia.tsirigotis@if-weinheim.de